



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
107 (1897)**

17 (18.1.1897)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-69600](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-69600)

General-Anzeiger



Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgegend.

(Mannheimer Volksblatt.)

Mannheimer Journal.

(107. Jahrgang.)

Erscheint wöchentlich sieben Mal.

Gelesen und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgegend.

E 6, 2

E 6, 2

Verantwortlich:
für den politischen u. allg. Theil
Herausgeber Dr. G. Wagner
für den lokalen und prov. Theil
Ernst Müller,
für den literarischen:
Karl Kugel.
Redaktionsdruck und Verlag bei
Dr. G. Haas'schen Buch-
druckerei.
(Erlte Mannheimer Typograph
Anstalt.)
(Das „Mannheimer Journal“
ist Eigentum des katholischen
Bürgerhospital.)
Königlich in Mannheim.
(Telephon-Nr. 218.)

Telegramm-Adresse:
„Journal Mannheim.“
In der Postliste eingetragen unter
Nr. 2672.
Abonnement:
60 Bfg. monatlich,
Bringerlohn 10 Bfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Postan-
schlag M. 2.30 pro Quartal.
Inserate:
Die Colonne-Zeile 20 Bfg.
Die Reklamen-Zeile 60 Bfg.
Einzel-Nummern 5 Bfg.
Doppel-Nummern 5 Bfg.

Nr. 17.

Montag, 18. Januar 1897.

Soluchowski und Murawiew.

Der österreichische Minister des Auswärtigen, Graf Soluchowski, ist in Berlin als Gast des Kaisers Wilhelm eingetroffen. Er will als ne ernannter Ritter des Schwarzen Adlerordens Theil nehmen an dem Kapitel, das am 18. Januar nach alter Sitte abgehalten werden soll. Was man auch diesen Schritt für einigermassen ungewöhnlich halten, so wäre es doch unangemessen, weitergehende Folgen daraus zu knüpfen. Der Besuch bedeutet nichts Anderes, als einen neuen Beweis der freundschaftlichen Beziehungen, die auch unter dem politischen Minister anerkannt werden müssen, und als notwendige Vorbereitung für die Sicherung der österreichischen Interessen. Vielleicht aber mag die neuerliche Bekundung der Intimität den Anlaß gegeben haben, daß in einem Wiener Blatte, der „Reichswehr“, ein Artikel erschienen ist, der eine ganz gewöhnliche scharfe Sprache gegen Deutschland führt und der selbstverständlich von der freisinnigen Berliner Presse und ihren Adjutanten dazu benutzt wird, um zum hundertsten Male den Beweis dafür zu liefern, wie dynamisch die bekannten Hamburger Entschlüsse gewirkt und wie sehr Fürst Bismarck die Thätigkeit des Herostrotas ausgeübt hat. Um jedoch eine derartige Wirkung zu erzielen, um dem englischen Philister klar zu machen, wie böse jetzt die Lage sei, wie schlimm sich trotz des dreibündigen Verhaltens des Centrums und seiner Affinitäten die Dinge gestalten, wird von dem Kaiser im „Berl. Tageblatt“, vermeldet, daß die „Reichswehr“ das anerkannte Organ des österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Babeni und des Finanzministers jenes Kabinetts, Herrn Binkist sei, und daß es doch ausfallen müsse, daß gerade dieses Organ, das überdies Kaiser Franz Joseph täglich lese, einen so allseitig wunden Artikel bringe. Durchsicht man jedoch das kleine Fingerringstück, das hier gemacht wird, so stellen sich die Dinge doch wesentlich anders dar. Allerdings ist der erwähnte Artikel von einer außerordentlichen Gehässigkeit gegen Deutschland erfüllt, aber es ist um Wunden ein kleiner „Fingerring“, wollte man der „Reichswehr“ und ihren Auslassungen irgend einen offiziellen Anstrich geben. Man könnte in gleicher Weise und mit demselben Rechte etwa die Kundgebungen des „Süddeutschen Vaterlandes“ für Meinungsäußerungen der bayerischen und Artikel des „Berl. Tagbl.“ für Produkte der Reichsregierung halten. Gewiß, es ist eine alte Geschichte, daß in Wien noch immer eine kleine aber einflussreiche Partei besteht, die mit dem historisch gewordenen, mit der Niederlage von Königgrätz, mit der Verdrängung Österreichs aus Deutschland, mit der Errichtung des protestantischen Kaiserthums der Hohenzollern sich nicht versöhnen mag; es ist eine alte Geschichte, daß ein paar Erzherzöge und ihre Damen zu diesem Kreise gehören, die in dem Feindsinn ihren besten Bundesgenossen haben; aber ebenso bekannt ist es auch, daß diese Bestrebungen, die der Sieger von Custozza, Erzherzog Albrecht, einst so lebhaft unterstützte, in der breiten Masse der Bevölkerung auch nicht den geringsten Rückhalt finden, es sei denn, daß man einige Mitglieder des Feindes als den Kern des Volkes ansehe, und gerade der deutsche Theil der Bewohner Österreichs, also der Kern der Monarchie, sieht den Bestrebungen, die sich in dem Artikel der „Reichswehr“ ausdrücken, vollständig fern.

Dieser Artikel knüpft an die Meldung an, daß Graf Murawiew zum Nachfolger des Fürsten Lobanow ernannt worden sei — die Ernennung ist inzwischen thatsächlich erfolgt — ein Mann, der als Deutschenfeind bekannt und dessen Ernennung somit einer Abwendung von Deutschland gleichzusetzen sei. Man solle sich, so wird argumentiert, dadurch in Wien keineswegs beirren lassen, denn es könne Jemand sehr wohl ein Feind Deutschlands sein, ohne daß er doch zugleich als Feind Österreichs aufzutreten brauche. Man dürfe aber nicht aus allzu großer Furcht und in allzu großem Eifer um das Wohl des Nächsten sich selbst verzeihen; man drücke sich in Österreich zu einer Macht zweiter Güte herab, indem man alles Thun dem Berliner Vorbilde anpasse. „Wir sind auch was, sozusagen.“ Sollte Murawiew Vorschläge um Österreich in die russisch-österreichische Combination einzubringen, so solle man ihn ja nicht „um des Kopfnickens der Berliner Diplomaten willen“ zurückweisen; die Rolle Österreichs in der Trippelallianz sei ohnehin armselig. „Wir betrachten Deutschland als die Vormacht, die uns Alles vormacht.“ Wenn dann der Artikel erklärt: „Deutschland hat einen Neutralitätsvertrag mit Rußland gehabt, auch wir hätten ihn also haben“, so zeigt sich hier der Pferdeschweif so deutlich, wie man ihn nur wünschen kann. Wir haben ja gar nichts dagegen, daß Österreich einen gleichen Vertrag, wie er zwischen uns und Rußland bestand, seinerseits etwa mit Frankreich schließt, daß also Österreich in Paris die Zustimmung erwirkt, bei einem Angriff Rußlands Neutralität zu wahren und falls Frankreich durch Deutschland angegriffen wird, seinerseits Wehr bei Fuß zu stehen. Das würde dem Dreibündensvertrage durchaus nicht widersprechen. Aber die Intriganten, die als Hintermänner hinter der „Reichswehr“ stehen, predigen unter dem Vorwande, daß dem Einen recht sein müsse, was dem Andern billig ist, nicht mehr und nicht weniger als die Zerstreung

des Dreibündens, und sie predigen gerade jetzt um so eifriger, als die Reise des Grafen Soluchowski nach Berlin ihnen einen vollen Stich durch die bereits zur Begleichung präparierte Rechnung zieht und ihnen beweißt, daß die Wählerreien in der Hofburg immer wieder in dem geraden und ehrlichen Sinn des Kaisers Franz Joseph einen unbesiegbaren Segner finden.

In den diplomatischen Kämpfen der Zukunft handelt es sich um den Orient und um Aegypten; hier wie dort ist Deutschland erst in zweiter Linie interessiert, während es für Österreich von umfassender Bedeutung ist, daß ihm in der Richtung auf Saloniki das Erbtheil aus der türkischen Wasse einstweilen zufällt. Es kann nur erfreulich für Deutschland sein, wenn zwischen Österreich-Ungarn und dem Königreich Italien einer- und dem Zweibunde andererseits eine Verständigung über das künftige Vorgehen stattfindet. In welcher Linie daselbst sich dem, welche ablehrende Haltung man in Wien dem englischen Bedenken zu Theil werden läßt, dafür zeigt ebenso die jüngste Reise des Herrn von Reibow der Unterhandlung, daß Kaiser Franz Joseph strikte abgelehnt haben soll, an den Jubiläumseinfestlichkeiten der Königin Victoria theilzunehmen. Was also auch der kommende Mann, Graf Murawiew, dem übrigens eine durchaus weitliche Bildung nachgerühmt wird, aus der Schule Katskows einige Antipathien gegen Deutschland mit herübergenommen haben, so wird doch gerade Rußland in den kommenden Zeiten mehr als je angewiesen sein, auf eine freundliche Haltung Deutschlands und es wird schwerlich das Bedürfnis empfinden, die Hoffnungen der Hintermänner der „Reichswehr“ zu erfüllen und sich dortigen Segner zu schaffen, wo es, wenn nicht Freundschaft, so doch Wohlwollen bräuhet. Eben jetzt bringt der in französischer Sprache erscheinende russische „Ostasiat“, einen Artikel, der darauf hinweist, daß die Befestigung der Orientkrise und die Entscheidung der ägyptischen Frage in Angriff genommen werden müsse. Die hier bereits eine Hindeutung auf das Programm des Grafen Murawiew vor, so dürfte die Beförderung von einem gegnerischen Auftreten des neuen Mannes und vor einer Erfüllung der „Reichswehr“ laudierten Wünsche umso weniger begründet sein, als gerade in Aegypten ohne die Zustimmung Deutschlands eine neue Entscheidung niemals getroffen werden kann. In solchem Zusammenhang will es scheinen, als ob die außergewöhnliche Reise des Grafen Soluchowski nach Berlin als eine herbe Lektion für die dunklen Kreise zu betrachten ist, die in Wien gegen Deutschlands Willen und die jetzt aus der Ernennung des Grafen Murawiew die Nothwendigkeit, den Dreibund zu sprengen, zu demüthigen versuchen.

Die „Pfeffersäde.“

Der angekündigte Nachtragsantrag Preußens zu den Ausführungsbestimmungen für das Wörsegesetz ist, wie uns mitgetheilt wird, dem Bundesrat noch nicht zugegangen. Ob er lediglich eine formale Bedeutung hat, wie von mehreren Seiten behauptet wird, muß dahingestellt bleiben. Es fehlt nicht an Bemühungen, den preussischen Handelsminister gegen die „Obstruktion“ der Wörse scharf zu machen. Die Meldung, daß auch er sich der Ansicht der Reichstags- und Berliner Kaufmannschaft angeschlossen habe, wonach die Berliner Frühbörse und damit auch die freien Versammlungen für den Produktionshandel nicht als eine Börse im Sinne des Reichsgesetzes anzusehen seien, wird bereits widerwärtig.

Allerdings würde es einen sehr seltsamen Eindruck machen, wenn gerade die preussische Regierung zu neuen Bedrückungen des Handelsstandes die Hand bieten wollte. Von dem die Landwirtschaft unter die Waffen rufenden Artikel der „Neuzeitung“ ist hier schon Notiz genommen worden. Der ganze Unverstand und die politische Kurzsichtigkeit der Kreise, welche dieses Blatt vertritt, kommen in ihm aufs Neue zum Vorschein. Mit der Lösung „Befreiung vom Handel in Getreide“ wird die Forderung dieses Zweiges des Handelsstandes durch landwirtschaftliche Genossenschaften in Vorschlag gebracht. Das Blatt hat eben erst noch die Unmöglichkeit, den politischen — und also wohl auch den wirtschaftlichen — Segner durch Argumente zu belehren und zu belehren, theoretisch behauptet. Es scheint jetzt jetzen zu wollen, daß es auch in der Praxis diese Anschauung beständige. Deshalb sehen wir ihm gegenüber davon ab, wieder einmal darzutun, daß der Handelsstand keineswegs zu den Produzenten in unserem Wirtschaftsleben gehört; daß vielmehr auch er produktive Arbeit verrichtet und zu den produktiven Ständen zählt, was auch Graf Kanitz so gültig war, auf der Rückkehr von Kiel im Bremer Rathstellers saugaben, freilich nicht zur Freude seiner Gesinnungsgenossen und nicht zur Befreiung seiner Presse. Weil der Handel aber produktive Arbeit verrichtet, deshalb könnte sich seine Unterdrückung und die Befestigung der Einrichtungen, die er sich zur Erfüllung seiner Aufgaben geschaffen hat, nicht ohne schwere Schädigung unseres gesammten Wirtschaftslebens vollziehen. Ob es möglich ist, ihr durch landwirtschaftliche Genossenschaften entgegenzuwirken, muß zum Mindesten fraglich erscheinen, und beratige zweifelhafte Versuche macht man nicht ohne zwingende Gründe, vor Allem nicht in einer Zeit, wo von einer Nothlage der Landwirtschaft gesprochen wird; denn diese würde voraussichtlich die Sache zu wählen haben.

Man spricht von einem Generalkrieg gegen das Wörsegesetz, von einem unbegründeten Widerstand der Börse, der gerochen werden müsse. Vielleicht, wenn man mit Schonung, Nachsicht und Verschämtheit verfahren wäre, würde auch die Ausföhrung des Gesetzes sich noch ohne allzu große Schwierigkeiten vollziehen haben. Inzwischen werden diese Kränkungen des Handelsstandes fortgesetzt, von denen die Beratungen der Vorlage im Plenum des Reichstages und in der Kommission unausgesetzt Zeugnis abgelegt haben. So gar das häßliche Wort von den „Pfeffersäden“, die zur Vernunft gebracht werden müßten, ist aufs Neue ausgesprochen worden. Das ist nicht sehr vorsichtig; denn es entspringt einer Zeit, wo der

Abherr mancher von denen, die heute gegen die räuberische Börse eifern, am stillen Kreuzwege heimliche Arbeit an friedlichen Kaufmannskartellen verrichtete.

Wie ein Ausgange aus den Wirren zu finden ist, die eine allzu scharfe, mit den wirtschaftlichen Verhältnissen nicht genügend vertraute Gesetzgebung geschaffen hat, ist noch nicht abzusehen. Um so mehr ist zu wünschen, daß von der Regierung nicht durch neue lästige Ausführungsbestimmungen die Schwierigkeiten erhöht und damit die Ausichten auf einen friedlichen Ausgleich noch mehr verbannt werden.

Deutsches Reich.

* Heute jährt sich wieder der Tag der Kaiserproclamation in Versailles. Es war eine glänzende Versammlung, die sich in dem herrlichen Saal zusammensand. Der Kaiser, umgeben von den Prinzen, den deutschen Fürsten und zahlreichen Offizieren. Bei der Proclamation ertönten dräuende Jubelrufe, die im ganzen Reiche mächtigen Widerhall fanden.

* Wie man sich erinnert, hat der Abg. v. Ploetz in einer zu Danzig im Bund der Landwirthe gehaltenen Rede sich für abfällig über die Rentengüter ausgesprochen. Er sagte u. A., sobald die Rentengütern ihren Contract unterzeichnet, seien sie auch bankrott. Dieser Behauptung tritt die Generalkommission für Rentengüter in Braunschweig mit einer Verurteilung entgegen. Danach sind vom Inkrafttreten des Gesetzes über die Beförderung der Errichtung von Rentengütern vom 7. Juli 1891 bis Anfang 1897 in der Provinz Westpreußen 2053 Rentengüter mit einer Fläche von 21669 Hektar begründet worden. Von diesen Gütern sind 15 zur Zwangsversteigerung gelangt, und 12 derselben wurden ohne einen Ausfall für die Staatskasse versteigert, während 2 der Fiskus erstanden hat und bei einem das Zwangsversteigerungsverfahren noch schwebt. Es ist also in 5 Jahren noch nicht 1 Prozent der Rentengüter bankrott geworden. Die Lage der Rentengüterbesitzer ist im Allgemeinen eine sehr günstige.

* An der Hoffnung, dem Reichstag noch in der laufenden Tagung eine Vorlage über Neuordnung des Servistarifs und der Klassen-eintheilung der Orte zu unterbreiten, wird festgehalten. Allerdings verheißt man sich nicht, daß die Schwierigkeiten bei der Durchführung der gesetzgeberischen Aktion erst beginnen werden, wenn die Beratungen im Reichstag ihren Anfang genommen haben. Darüber läßt die bisherige Erfahrung keinen Zweifel. Eine Revision des Servistarifs und der Klassen-eintheilung der Orte ist im Jahre 1878 zum Abschluß gebracht. Seitdem ist mancher Anlauf zu einer zweiten gemacht, aber einen positiven Erfolg hat keiner gehabt. In den Tagungen von 1885-86 und 1889-97 sind dem Reichstag Vorlagen auf diesem Gebiete gemacht worden, zur Verabschiedung aber sind sie nicht gekommen. Bei einem Gesetzentwurf, der so außerordentlich viele Einzelheiten umfaßt, ist es ja überhaupt nicht ausgeschlossen, daß Meinungsverschiedenheiten zwischen den Regierungen und dem Reichstag sich geltend machen, und an solchen wird es auch bei dem neuen Entwurf nicht fehlen. Ein je größerer Zeitraum aber zwischen der letzten Revision und dem neuesten Versuch zu einer Wiederholung derselben liegt, um so unhaltbarer sind die jetzigen Zustände geworden und um so größerer Anstoß ist vorhanden, daß die Meinungsverschiedenheiten über Einzelheiten nicht das gesammte Gesetzgebungsziel gefährden werden. Der Charakter der verabschiedeten Orte ist seit 1878 ein ganz anderer geworden, und dieser Veränderung wird schließlich doch Rechnung zu tragen sein. Die große Zahl von Petitionen, welche im Laufe der Jahre im Reichstag und bei den Behörden auf Neuordnung der bestehenden Verhältnisse eingegangen sind, lassen darüber auch keinen Zweifel, daß die Verhältnisse in recht vielen Orten schwer empfunden werden. Seitens der Behörden werden die Vorarbeiten hauptsächlich deshalb so eingehend vorgenommen, um möglichst wenig Meinungsverschiedenheiten ankommen zu lassen. Und so darf dann wohl der Hoffnung Ausdruck verliehen werden, daß die jetzt wieder aufgenommene Tagung auch auf dem in Rede stehenden Gebiete ein positives Ergebnis zeitigt.

* Die „Schlesische Zeitung“ hält es für angemessen, wieder einmal den Kartellgedanken zu erörtern, weil in nächster Zeit 10 Jahre verstrichen sein werden, seit unter dem Einfluß der jüdischen, nationalen Politik des Fürsten Bismarck das gleichzeitige vom Centrum wie vom Freisinn und der Sozialdemokratie gehöhte Kartell seine legendäre Wirkung ausübte. Nach einem Rückblick auf die Wandlungen innerhalb dieses Zeitraumes bemerkt dann die „Schl. Ztg.“: „Von konservativer wie von national-liberaler Seite ist seitdem wiederholt betont worden, daß zwar ein Kartell wie das vor nun fast zehn Jahren abgeschlossene nicht mehr möglich sei; allein ebenso ist immer wieder der Wunsch laut geworden, ein festes Bündniß behufs Bekämpfung der Sozialdemokratie und ihrer Helfershelfer bei den nächsten Reichstagswahlen herzustellen. Es muß nun anerkannt werden, daß der im October vorigen Jahres abgehaltene national-liberale Delegirtenstag diesem Verlangen nach einem Zusammenschlusse der früheren Kartellparteien Rechnung getragen hat, indem er unabweisend die radikale Linie für bündnißsunfähig erklärte und in politischer wie in wirtschaftlicher Hinsicht sehr maßvolle Beschlüsse faßte. Ohne Zweifel hat dieser gute Verlauf des national-liberalen Delegirtenstages auch auf den zwei Monate später abgehaltenen konservativen Delegirtenstag eingewirkt. Die Wählung der National-liberalen hatte auf konservativer Seite wohlthuend bewirkt. Infolge dessen war das Zurückgreifen auf frühere national-liberale Angriffe und Vorwürfe unterbunden. Leider aber ist der linke national-liberale Flügel nicht ernstlich genug bestrebt, den so geschaffenen Boden für ein neues Zusammengehen der Kartellparteien zu erhalten. Durch gänzlich zwecklose Provokationen werden die Konservativen von diesen Vorgehensweisen gereizt. Zugleich wird wiederum der Versuch gemacht, die National-liberalen nach links abzuwandeln. Daß diese kurzfristige, von dem national-liberalen Delegirtenstage desavouirte Politik von der Führerschaft dieser Partei gebilligt werden könnte, halten wir für ausgeschlossen.“

Zum Thema: „Universität und Socialrevolution“ schreibt die „Deutsche Volkswirtschaftliche Correspondenz“ u. A.:

Heute hat der Professorensozialismus an den Universitäten längst soviel Gleichmacherei geübt, daß ein special für „Akademiker“ bestimmtes, socialrevolutionäres Blatt in Berlin unter den Augen der Universitätsbehörden erscheinen, daß zweifelhafte Socialdemokraten dem Schreiber, wenn vorläufig auch nur als Privatdocenten selbst in Berlin angehören können, während es an anderen Universitäten sogar Professoren gibt, welche die ihnen anvertraute akademische Jugend zum Studium der socialrevolutionären Literatur geradezu auffordern — alles, ohne daß die akademischen und sonstigen Disziplinardienste dagegen einschreiten. Was den Socialismus anbetrifft, gilt heute an den deutschen Universitäten die Regel: Gleiches Recht für Alle, d. h. in die Praxis überlegt: Wo Professoren die „Schattierungen“ der Christlich-Socialen Stöcker'scher und Stammann'scher Jucht pflegen, können auch die zu Marx und Kron schwebenden unverlappten Socialrevolutionäre unter der akademischen Jugend ganz ungenirt Professoreln für den Umfug machen. Mit welcher Bewegungsfreiheit, das kommt allerdings ganz auf den jeweiligen Herrn Rektor an; denn wie die Dinge liegen, können ja die höheren Aufsichtsinstanzen nicht einmal gegen Privatdocenten wegen socialrevolutionärer Agitation einschreiten, geschweige denn, daß sie eine Fakultät darüber belehren könnten, daß sie eine ungeeignete Person zum Rektor gewählt hätte, weil nach ihrer socialistischen Vergangenheit anzunehmen wäre, daß sie der socialistischen Propaganda möglichst viel Spielraum lassen werde. Wahr Wissenschaft und socialistische Lehren sind unverträglich. Warum muß es gebildet werden, wenn an der Stätte der Wissenschaft heute sich die socialrevolutionäre Agitation breit machen darf, von der Dabob-Reymond in Uebereinstimmung mit allen akademischen Instanzen sie fern zu halten vermochte und entschlossen war?

Zu denjenigen Blättern, die den gegenwärtigen Reichstag am wenigsten lieb haben, zählen sich die „Leipziger Neuesten Nachrichten“; heute kanzeln sie zwei typische Vertreter des heutigen Parlamentarismus“ also ab:

Diese Vertreter sind die Herren Lieber und Stadthagen, die legitimen Nachkommen Windthorst und des alt und langweilig gewordenen Hagener Tribünen. Marklos und ohne Pointe frönt ihre Verehrbarkeit dahin, gleich dem jähren Zeit, den die Schokoladenmaschinen in die Bekälder entleeren. Wenn Herr Lieber die Schürze vorbindet oder Herr Stadthagen die Kermel aufstreift, so verhallen alle Stimmen des Parlamentarismus weinend das Haupt. Der Eine ist der Repräsentant der unentwegten, durch keinerlei sachliches Urteil getrübbten Opposition, er ist zugleich der Repräsentant jener Breitspitzigkeit, die regelmäßig dem Belwert neun Zehntel der Rede widmet, um in einem schwächlichen letzten Zehntel das vorzubringen, was zur Sache gehört. Der Andere, der auch in seinen Reden einen mundenwirdenden Thier für literale Bauern fabricirt, hat es zu herrlicher Fertigkeit in der nützlichen Kunst gebracht, die Gründe für und wider so zu vermischen, daß, wenn er geendet hat, die beglückten Hörer sich anschauen und erdrosselnd einander fragen, was er denn eigentlich gemeint hat. Da war der kein Windthorst doch ein anderer Karl. Er war ja kein Genie, aber er verstand es doch, sich an der Größe seines Gegners aufzurichten und so zu einer Bedeutung emporgewachsen, die auch der Gegner nicht anerkant.

Türkei.

In türkischen Armeekreisen wird die längst erfolgte Rekrutierung großer Offiziere wegen falscher Denunciation mit großer Befriedigung aufgenommen, da das Denunciantenthum, sowohl in der Armee wie in der Marine, in den letzten Jahren einen solchen Umfang erreicht hat, daß in jeder Unterabtheilung Offiziere, Unteroffiziere oder einfache Soldaten mit der Ueberwachung ihrer Kommandanten betraut sind, wodurch selbstverständlich der Geist und die Disziplin der Truppe sehr leidet. Es handelt sich bei dem erwähnten Falle um folgenden Sachverhalt: Angefähr vor zwei Monaten denuncierten zwei Unterleutenants der Marine-Infanterie-Bataillons ihren Major in einem nach Hildy gerichteten Rapport, daß er zum Selamlil mit geladenem Revolver andrücke, im Widerspruch zu dem Verbot, welches die Witznahme von Patronen dem am Selamlil theilnehmenden Truppen auf das strengste unterliegt. In Folge dieser Anzeige wurde der betreffende Major verhaftet und nach Hildy gebracht, wozu ihm einige Tage später die zwei Angeber folgten. Nach einer sehr strengen Untersuchung, in welcher die Unwahrheit der Anzeige erwiesen worden ist, wurde der unschuldig angeklagte Major mit einem Besuche von 50 türk. Pf. freigelassen, während der eine Unterleutenant nach Tripolis und der andere nach Passara (am Persischen Golf) exilirt wurde.

Badischer Landtag.

I. Kammer. Karlsruhe, 18. Jan.

Präsident Prinz Wilhelm eröffnete kurz nach 10 Uhr die Sitzung. Am Ministerische Finanzminister Buchenberger und Ministerialdirektor Becker. Der Präsident machte kurze geschäftliche Mittheilungen, darunter ein Schreiben des Staatsministeriums, wonach der Schluss des Landtags kommenden Montag 12. Uhr erfolgt. Nach Bekanntgabe der Einläufe wurde in die Tagesordnung eingetreten. Geh. Kommerzienrath Diffsen berichtete Namens der Budgetkommission über den Gesetzentwurf die Umwandlung der 4. igen Staatsanleihe in 3. ige etc. Der Berichterstatter führte aus, daß diese Vorlage nicht unerwartet gekommen sei. Schon auf dem vorigen Landtag sei diese Frage erörtert worden, aber der Herr Finanzminister habe sich auf den Standpunkt gestellt, daß Boden in

verselben nicht die Initiative ergreifen könne. Diese Voraussetzung, die den Finanzminister bestimmt habe, einer Konversion nicht näher zu treten, sei nun durch das Vorgehen Bagnens, dann Preußens und Württembergs weggefallen. Boden habe nun auch der Konversion näher treten müssen. Die Konversion habe eine gewisse Beunruhigung hervorgerufen und sei ganz natürlich, denn es handle sich um eine Maßregel, die tief einschneide in viele Gruppen unserer Staatsangehörigen. Vielen Seiten, insbesondere dem kleinen Kapitalisten, würde ein Theil seines Einkommens entzogen, und es sei nicht ausgeschlossen, daß in manchem Hause des kleinen Rentners, wo man bisher ein zufriedenes Auskommen hatte, jetzt die Sorge einziehe. Durch die Konversion, und darüber sei gar kein Zweifel, werde auch die Kaufkraft vieler Staatsangehöriger geschmälert. Neben dem Einzelnen hätten auch die Kassen und Stiftungen Nachtheil und es sei daher begründlich, daß auch die Frage aufgeworfen worden sei, ob die Stiftungen keinen Anspruch auf den Ausfall hätten, der ihnen durch die Konversion entliehe. Was würde aber geschehen, wenn man die Vorlage ablehne? Man würde später das gezwungen thun müssen, was man jetzt freiwillig thut und wofür man ein gewisses Verdienst habe. Bisher sei von der Regierung ein höherer Zinsfuß bezahlt, wie er landesüblich sei. Dieser hohe Zinsfuß müßte von den Steuern, also von der Allgemeinheit bestritten werden, während die Vortheile derselben nur einem Theil der Bevölkerung zu Gute komme. Die Regierung habe sich im Uebrigen bei der Konversion entgegenkommend gezeigt und auch Opfer nicht zurückgewiesen. Dies ergebe sich daraus, daß die Regierung bei der Konversion auf 8 1/2 Prozent und nicht gleich auf 8 Prozent gegangen sei und daß sie eine Schutzfrist von 10 Jahren gewähre. Redner besprach noch kurz die einzelnen Paragraphen des Gesetzes und beantragte dessen Annahme. In seinen Schlusssatzungen trat der Berichterstatter der in der zweiten Kammer laut gewordenen Auffassung bei, daß die erzielten Erfolge zur Tilgung der Eisenbahnschulden verwendet werden.

Kommerzienrath Seipio trat den Ausführungen des Berichterstatters bei und betonte dabei, daß wir uns mit unserer Zinsbewegung innerhalb der wirtschaftlichen Bewegung befinden. Die Frage, ob der Moment, an die Konversion heranzutreten, ein günstiger sei, müsse er bejahen im Hinblick auf unsere wirtschaftlichen Verhältnisse. Redner war der Meinung, daß ein weiteres Sinken des Zinsfußes zu erwarten sei, deswegen halte er den heutigen Zeitpunkt für die Konversion glücklich gewählt, und auch der Zweifelsende muß jetzt sehen, daß die Konversion eintreten müsse. Mit Freuden zu begrüßen sei es, daß durch die 10jährige Schutzfrist, die das Gesetz vorsehe, eine gewisse Stabilität geschaffen sei.

Finanzminister Buchenberger dankte dem Hause für die günstige Aufnahme, welche das Gesetz gefunden. Redner ging kurz auf die einzelnen Gesichtspunkte der Rede ein und legte den Standpunkt der Regierung bezüglich des Gesetzes dar. Seine Ausführungen deckten sich in der Hauptsache mit dem schon von ihm in der zweiten Kammer Vorgetragenen. Der Minister wies dabei darauf hin, daß die Vorlage zeige, daß auch eine Regierung und wenn sie noch so selbstständig vorgehen wolle, sich der Macht der wirtschaftlichen Verhältnisse beugen müsse. Wenn die Vorlage von Manchen als ein Nachtheil empfunden werde, so habe sie doch auch ihre erfreuliche Seite und zwar nach der produktiven Seite unseres Volkes hin. Bemerkten wolle er noch, daß die Rindbühnung der Regierung allen Gläubigern gegenüber eine solche von 6 Monaten sei.

Es wurde hierauf in die Einzelberatung eingetreten, die keine Diskussion hervorrief.

Das Gesetz fand mit allen Stimmen gegen die Stimme des Prinzen Karl, der sich der Abstimmung enthielt, Annahme.

Die Kammer wählte sodann Freiherrn von Blix, Freiherrn von Müdt und Geh. Rath Eugler in den sächsischen Ausschuss. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 18. Januar 1897.

Ueber die Bauhätigkeit in Mannheim im Jahre 1896 finden wir im hiesigen Handelskammerbericht ein Referat, in welchem ein Passus den Thatsachen vollständig widerspricht. In dem Bericht, den wir unten wörtlich folgen lassen, heißt es, daß dem Bedürfnis nach kleineren und mittleren Wohnungen im verfloßenen Jahr voll auf genügt werden konnte. Dies ist nicht richtig, vielmehr herrscht auch jetzt noch in Mannheim ein bedeutender Mangel an solchen Wohnungen, wie man sich tagtäglich überzeugen kann. Wir fassen uns veranlaßt, obige Behauptung des Handelskammerberichts richtig zu stellen, da durch dieselbe die Bestrebungen nach Errichtung kleinerer und mittlerer Wohnungen, die sich in den letzten Jahren erfreulicherweise in unserer Stadt geltend machen und welche die eifrige und wohlwollendste Unterstützung aller Volksgenossen verdienen, leicht eine Hemmung erfahren könnten. Der Bericht der Handelskammer über die Bauhätigkeit in Mannheim im verfloßenen Jahre sagt: Die Bauhätigkeit hat gegen das Vorjahr eine wesentliche Steigerung erfahren und wird voraussichtlich wohl auch im kommenden Jahre kaum zurückgehen. Am rechten zeigte sich die Bauhätigkeit auf dem Lindenhof (Contard'sches Gut), in der Schwelinger Vorstadt und jenseits des Neckars (Neuer Stadttheil und Neckarparthe). Auch innerhalb des Ringdamms, bezw. im Innern der Stadt wurden zahlreiche ältere Gebäude niedergelegt und an deren Stelle Neubauten aufgeführt, theilweise in reicherer Ausführung mit hervorragenden geschäftlichen. Große Lagerhäuser entstanden am neuen Rheinfalt, andere

Bauwerkstätten auf dem Lindenhof und in der Schwelinger Vorstadt. Unter den Wohnhaus-Neubauten überwiegen auch in diesem Jahre die mit kleineren und mittleren Wohnungen, so daß dem Wohnungsbedürfnis auch nach dieser Richtung hin voll auf genügt werden konnte. Bisher ist auch in diesem Jahre wieder ein erheblicher Zuwachs von Wirtschaften zu verzeichnen, da nicht weniger als fünfzig neue Betriebe eingerichtet worden sind. Daß ein solcher Zuwachs nicht mehr im richtigen Verhältnis zur Zunahme der Bevölkerung steht und die ungelunden Zustände, die in diesem Gewerbebetrieb herrschen, immer noch mehr verschärfen muß, bedarf wohl keines besonderen Nachweises. Maßnahmen, welche geeignet wären, der allzugroßen Vermehrung der Wirtschaften einen wirksamen Damm entgegenzusetzen, wären hier geboten. Solche dürften vielleicht in einer zweckentsprechenden Abänderung der Formationsbestimmungen mit verschärften Forderungen in hygienischer Beziehung an die Lokalitäten, wobei auch die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter und des Personals einzubeziehen wären, erblickt werden. In Bezug auf die Herstellung von Wohn- und Geschäftshäusern ist mit Freuden zu begrüßen, daß sich das Bestreben geltend macht, am hervorstechendsten Straßen und Plätzen Gebäude in architektonisch reicher Ausführung und von großstädtischem Charakter zu errichten. Etwas lebhafter hat sich nun auch die Bauhätigkeit auf dem Gebiete der öfentlichen Stadterweiterung gestaltet, sobald allem Ansehen nach sich solche in steigendem Maße fortbewegen wird. Eine neue Anzeigung der Bauhätigkeit in diesem Stadttheil wird unzweifelhaft die Erschließung der Baufläche an den August-Anlagen geben, welche bereits seitens der Stadterwaltung in endgültiger Weise zur Ausführung in Aussicht genommen sind.

Die Zahl der Gasthäuser und Wirtschaften in Mannheim betrug im Jahre 1896 im Ganzen 610, gegen 618 im Jahre 1895.

Von den acht Mannheimer Brauereien wurde im verfloßenen Jahre an Biersteuer RM. 756 089.02 bezahlt, gegen RM. 688 642.46 im Jahre 1895 und RM. 652 718.45 im Jahre 1894. Die meiste Steuer bezahlte die hiesige Gießhahnbrauerei, dann kommen die Badische Brauerei, die Mannheimer Aktienbrauerei, die Brauerei Durlacher Hof und die Brauerei Kan. Von außerstädtischen Brauereien wurden hier RM. 179 090.19 bezahlt, gegen RM. 178 617.54 im Vorjahre. Biersteuer-Hüdergütung wurde im Jahre 1896 in Folge der Ausfuhr inländischen Erzeugnisses an die hiesigen Bierbrauereien im Ganzen RM. 96 800.92 gegen RM. 90 607.11 und RM. 86 250.03 in 1895 bezw. 1894 bezahlt. Den größten Bierexport hat die Gießhahnbrauerei.

Zur 25jährigen Dienstjubiläum bei der J. Reich'schen Cigarettenfabrik feierte am Sonntag die Sortirerin Elisabeth Weigel aus Friesenheim, aus welchem Anlasse bei obiger Firma eine kleine Feier stattfand und der Jubilaria, die durch ihren guten Charakter und treue Pflichterfüllung stets die volle Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten erwarb, seitens ihrer Vorgesetzten, sowie des Bureau- und Arbeiterpersonals namhafte Geschenke unter entsprechenden Ansprüchen überreicht wurden.

Kaisermanöver. Entgegen früherer Meldungen, welche zu berichten suchten, daß das 25jährige Kaisermanöver in der Pfalz und in Lothringen stattfinden werde unter Theilnahme des 14. Armeekorps, lautet jetzt folgende Meldung aus: Man darf es nunmehr als bestimmt betrachten, daß in diesem Jahre das aus drei Divisionen bestehende 11. Korps, durch die 7. Division (4. Korps) auf die Stärke von zwei Armeekorps gebracht, gegen die beiden bayerischen Armeekorps Pflanzler in Gegenwart des Kaisers abhalten wird. Jeder der beiden aus zwei Armeekorps bestehenden Armeen wird eine Kavalleriedivision beigegeben. Die Führung der aus den beiden bayerischen Korps bestehenden Armeen übernimmt Prinz Leopold von Bayern, für die aus dem 11. Korps und der 7. Division, sowie einer Kavalleriedivision bestehende Armees wird der Kaiser den Oberkommandirenden ernennen.

Wöchnerinnenanstalt. In der am 11. ds. Mts. stattgehabten Generalversammlung wurde von dem dirigirenden Arzte Herrn Dr. Merzmann der Jahresbericht über die Vorgänge des unter dem Protektorat unserer Großherzogin stehenden Wöchnerinnenanstalts erstattet. Aus demselben ging hervor, daß die Wirksamkeit der seit fast 10 Jahren bestehenden Entbindungsanstalt für arme Frauen eine nach allen Richtungen hin zufriedenstellende war. Die in den letzten Jahren und namentlich im Berichtsjahre hervorgetreten größere Inanspruchnahme der Anstalt machte dazwischen Veränderungen und Verbesserungen der den Anstaltszwecken dienenden Räume notwendig, so daß im Laufe des Jahres das ganze Anstaltsgebäude für die Zwecke des Anstalts in Verwendung gezogen und dementsprechend hergerichtet wurde. Neu eingerichtet wurden 2 weitere Wöchnerinnenzimmer, ein gemeinschaftlicher Speisesaal für die Wärterinnen, ein Zimmer für den dirigirenden Arzt. Im Jahre 1896 kamen 292 Frauen in der Anstalt nieder. Die Gesundheitsverhältnisse waren ganz ausgezeichnet. Es kam kein Todesfall an einer mit dem Wochenbett im Zusammenhang stehenden Erkrankung vor. Nur eine Frau starb an einem eilen Herzfehler. Unter den Geburten war auch diesmal wieder eine sehr große Zahl sehr schwieriger, da diese ein größeres operatives Eingreifen verlangten, von den Früchten der Anstalt überwiegen werden. Seit Bestehen der Anstalt fanden in derselben 2072 Geburten statt und wurden 2694 Kinder — 22 Mal Zwillinge geboren. Die mit der Anstalt verbundene Schwefelstation für Wochenbettspflege wurde wieder im Berichtsjahre in steigendem Maße benutzt. Die Wärterinnen der Anstalt hatten in 118 Familien und 2478 Pflegenotlagen Wochenbettspflege ausgeübt. Die Anstalt hatte dadurch eine Einnahme von nahezu 6200 Mark. Die außerordentlichen Ausgaben des verfloßenen Jahres sowohl, als auch die bedeutende Vermehrung der laufenden Ausgaben durch die fortwährend steigende Anzahl der die Hilfe der Anstalt aufsuchenden Frauen veranlaßte ein Defizit von ca. 1800 Mark. Außerdem hat die Anstalt auf ihrem Hause noch eine große Schuldenlast und im Gegensatz zu mehreren Wöchnerinnen-Anstalten anderer Städte ist das Kapitalvermögen der hiesigen Anstalt immer noch sehr gering, daß nur das fortwährende Wohlwollen unserer Mitbürger und eine immer steigende Anzahl Jahresbeiträge einzelner Vereingemüthlicher im Stande sind, ein Gleichgewicht zwi-

Gelöste Räthsel.

Roman von G. M. Robins. Autorisirte Uebersetzung von E. A. S. (Karlshagen verbat.)

Der Plan wurde auch von Franzchen mit großem Beifall aufgenommen und obgleich sie für Gertrud persönlich keine allzu große Lustigung hatte, empfand sie doch ein Gefühl der Dankbarkeit gegen sie als die Person, welche so entscheidende Hilfe veranlassen konnte. „Mein Bruder kommt heute“, sagte sie, „ich hoffe, daß wir ihn eine Weile behalten können.“ „Bitte, bringen Sie ihn morgen mit“, sagte Gertrud eifrig. „Meine Freunde, Herr und Frau Bates werden dann eingetroffen sein und wir können die Sache mit ihr besprechen, sie ist so gewandt und kennt die neueste Mode. Ich werde mir alle Mühe geben, daß dieses Journeal zu Stande kommt, weil ich eben gebürt habe, daß meine Freundin Florence Trevors zum Besuch kommt und einige Zeit bei uns zubringt. Sie hat soviel Kummer gehabt, daß arme Mädchen und ich habe sie längere Zeit nicht gesehen; aber wenn sie so glücklich geworden ist, wie es früher schien, so muß sie jetzt eine Schönheit sein.“ „Vecht, ja, dann haben wir doch eine Könlgin der Schönheit“, rief Franzchen unerschuldt. „Das kommt mehr auf die Geschicklichkeit ihres Vitters an als auf ihr Aussehen, meine Liebe“, bemerkte Gertrud. „Trevors, welcher romantischer Name“, rief Franzchen fort, „ich glaube, mein Bruder kennt eine Dame dieses Namens. Hat sie nicht im vorvergangenen Jahre den Winter in Rizza zugebracht?“ „Ja, ich glaube.“ „Ah, dann hat sie mein Bruder sicherlich gesehen. Er war dort 6 Wochen lang mit meinem armen Bruder Geoffrey, der an der Schwindsucht lard.“ „Wirklich?“ rief Gertrud etwas unruhig, „hat Ihr Bruder viel von ihr gesprochen?“ „Nicht besonders, ich weiß nur, daß sie ein hübsches Mädchen war und eben ihre Mutter verloren hatte und nicht nach England zurückkehren wollte.“

„Sie lebt mit ihrer Tante, Frau Clayton“, sagte Gertrud, „sie wohnen in einem möblirten Haus in Kensington. Das ist sonderbar, so zu leben, da sie so reich ist, ich glaube, sie hat wenigstens 6000 Pfund Sterling jährlich.“ „O Himmel“, rief Franzchen heiter, „ich wünschte, ich hätte so viel.“ „Ja, damit ist viel zu machen; aber sie scheint auch nicht einmal viel zu reisen. Stellen Sie sich vor, um diese Jahreszeit in London zu wohnen mit so viel Geld! Ich glaube, der Tod ihrer Mutter hat sie sehr erschüttert, denn sie ist ganz verändert und schreibt so niedergeschlagen, vielleicht wird das Journeal sie aufheitern. Nun, ich muß gehen; um welche Zeit erwarten Sie Ihren Bruder?“ „O, nicht vor halb 8 Uhr!“ Gertrud hatte keinen Vorwand, länger zu verweilen, sie erhob sich und nahm Abschied. „Grüßen Sie Ihre liebe Mama und sagen Sie ihr, ich werde ihr morgen ein Buchend Hyazinthenwurzeln schicken; Sie können sich nicht vorstellen, wie ich Ihre Mutter liebe, Franzchen, Adieu, wir erwarten Sie morgen. Sie und den Obersten!“ „Wird Mich Trevors dann bei Ihnen sein?“ „O nein, sie kommt erst nächste Woche.“

III. Gerbert besinn sich eines Andern. „Hst Sie fort?“ fragte Franzchen Mutter vom Sopha her, als Franzchen Gertrud begleitet hatte und ins Zimmer trat. „Ja, sie ist fort; sie ist lange geblieben, ich wünschte, daß ich ihrer weniger schnell überdrüssig würde“, sagte Franzchen etwas verdrießlich. „Warum?“ fragte ihre Mutter, indem sie ihr Buch weglegte. „Weil sie in ihrer Art auch ganz angesehen ist. Ich verdanke ihr so viel Unterstützung und es scheint daher undantbar, daß ich sie so wenig liebe.“ „Besonders, wenn sie Deine Schwägerin werden sollte.“ Franzchen fuhr auf: „Mama, Mama!“ „Nun, Du hast doch sicherlich gesehen, daß sie Gerbert heirathen will?“ „Wißt? Nun ja, aber Gerbert. — Mama, er denkt nicht daran.“ „Es wäre nicht das Schlimmste, was er thun könnte, Franzchen.“

Gertrud ist — nun, ganz passabel, wir können sie und sie wäre und nicht eine ganz Fremde. Ich kann zwar die enthaltsamste Jungfrau der jungen Dame für mich, die sie für mich hegt, nicht erwidern, aber ich glaube, in Rücksicht auf ihr Vermögen könnte ich mich mit ihr vertragen.“ „Mama, wie spricht Du!“ rief das Mädchen unwillkürlich lächelnd. „Ich möchte überhaupt nicht, daß Gerbert heirathet, können wir nicht alle so heilamen bleiben wie jetzt? Gerbert meint, er könne alle Hypothesen in 3 Jahren abzahlen, wenn wir so einfach leben wie jetzt.“ „Wißt Du nicht selbstsüchtig, Franzchen? Gerbert muß heirathen. Es ist seine Pflicht, die Familie zu erhalten und er ist nicht mehr sehr jung. Du siehst selbst ein, daß er ein armes Mädchen nicht heirathen kann und deshalb wäre es nicht das Schlimmste, wenn er Gertrud Vetter wählen würde.“ Franzchen fuhrte betrübt. „O Himmel, wären wir doch nie nach Elbbrdge gekommen, wenn wir es so bald wieder verlassen sollen!“ „Ihre Mutter lächelte. „Es wird am besten sein, Du heirathest auch, wenn Du nicht nach Rath zurückkehren willst“, sagte sie. „Heirathen, ich!“ rief Franzchen entrüstet. „Aber kein Wort zu Gerbert von dem Wem, hörst Du?“ sagte ihre Mutter lachend. „Nichts ist so unsinn, als alle diese Gertrud'spekulationen.“ „Ja gewiß.“ Rinnete Franzchen bei. „Siehst Du, auch Gertrud hat ihre Absicht, ihre schöne Freundin mit ihrem Bruder zu verheirathen, nicht offen ausgesprochen.“ „O Mama, wie hast Du das geübt?“ „Rebes Kind, wenn zwei junge Mädchen auf der Veranda sich laut unterhalten, so dürfen sie sich nicht wundern, wenn es gehört wird.“ Eine Stunde später bog ein leichter Jagdwagen in die Parkpforte ein. „Willkommen zu Hause!“ rief Franzchen, welche dort auf Wache gestanden hatte. „Steig aus und geh' mit mir zu Fuß. O Gerbert, ich habe Dir so viel zu sagen. Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll. In Gieselsland wird etwas Großartiges, Glänzendes veranstaltet. Du wirst doch so lange hier bleiben, nicht wahr?“ (Kontinuation folgt.)

den den jährlichen Ausgaben und Einnahmen herzustellen. Die Ausgaben betragen 12,220 Mark. Diefelben wurden bestritten durch Zinsen, die jährlichen Beiträge der Vereinsmitglieder, die städtische Subvention, die einmaligen Schenkungen und die Bezahlung für die Wärterinnen. Die Aufnahme der niedererwerbenden Frauen geschieht bekanntlich vollständig unentgeltlich. — Zum Schluffe der Generalversammlung sprach Herr Bürgermeister Braunig dem dirigierenden Arzte, Herrn Dr. Meremann, dessen zielbewußter Thätigkeit in erster Linie das Aufblühen der Anstalt und die ausgezeichneten gesundheitlichen Erfolge zu verdanken seien, sowie den Damen des Vorstandes und Herrn Stadtrath Freitag für ihre mäßige und erfolgreiche Thätigkeit den Dank der Versammlung aus. Am 1. Juli d. J. kann die Anstalt die Feier des Bestehens des ersten Decenniums begehen, da die offizielle Eröffnung derselben am 1. Juli 1867 erfolgt ist. Auch wir wünschen diesem bedeutenden segensreichen Wohlthätigkeitsinstitute unserer Stadt auch für das zweite Decennium ein weiteres gutes Gedeihen und hoffen, daß die bewährte Wohlthätigkeit unserer Mitbürger daselbst nach allen Richtungen wie bisher unterstützen und fördern möge, gibt es doch für die wohlhabende Frau keine befriedigendere Beschäftigung der Wohlthätigkeit, als dem armen Weibe in seiner schwersten Stunde zu helfen und daselbst in der wirksamsten Weise vor den Gefahren zu schützen, die das Eintreten des Winterglücks mit sich bringen kann.

Der Gewerbe- und Industrieverein hält heute — Montag — Abends um halb 9 Uhr in seinem Vereinslokal (Kasino, R. 1, I) eine Versammlung ab, bei welcher Herr Generallehrer Henniger hier einen Vortrag über das Thema: „Juni- und Lehrlingswesen im Mittelalter“ halten wird.

Wird es ein zeitig Frühjahr? Aus Krailheim (württemberg. Jagstkreis) wird bereits die Ankunft von Staren gemeldet. Ein junger Schwarm von ca. 50 Stück hat seinen Einzug gehalten.

Der Rektor der hiesigen Lehrerschaft, Herr Hauptlehrer Friedrich Seelig ist am vergangenen Samstag gestorben. Seelig war ein Vorbild von Pflichttreue und unermüdetem Berufseifer. Seine Kollegen brachten ihm ausnahmslos eine große Verehrung entgegen und wird sein Hinscheiden allseits schmerzlich beklagt.

Mannheimer Getreide-Deputationsbericht. In der abgelaufenen Woche hat sich wenig Neues im Getreidegeschäft zugetragen. Die Offerten der Exportländer sind nicht zahlreich und verharren die Signale fest auf ihren Forderungen, so daß die Tendenz eine feste zu nennen ist. Roggen, Hafer, Gerste, Weizen, Mais unverändert. Wir notieren am Schluffe der Woche (per Tonne ein Kottendamm): Weizen Red Winter Nr. 2 M. 155, Nothborn Spring Nr. 1 154, Nicolajeff 135—156, Krain 135—156, Rumänier 145—156, Kaplata 1. a. g. neuente 150, Kanias Nr. 2 149, Roggenrussischer 90%, M. 93, Hafer russischer M. 99—110, amerikanischer 91, Gerste russische Futtergerste M. 88, Mais Mixed M. 65, Kaplata Nyeterms M. 70.

Ein originelles Stückchen ist laut „B. B.“ in einem benachbarten Orte zur Zeit der Tabakverweigung vorgekommen: Ein Tabakpflanzer war über den guten Ausfall bezüglich der Gewichtsmenge so sehr in guter Laune, daß er dem bei dem Verkauf thätigen Makler das Anerbieten machte, mit in ein Wirtshaus zu gehen und auf seine Rechnung „Neuen“ zu trinken, so viel er wollte. Befragt und eingewilligt war ein, und so kam es, daß zu später Stunde der „Neue“ Meßer war über Beide, nur mit dem Unterschied, daß der Eine noch ein Bißchen besser auf den Beinen war, als der Andere; die notwendige Stütze konnte also noch geboten werden. Daß aber der Mann, der den Führer markierte, noch Dank von des Anderen Frau erwartete, war des Verlangens zu viel, denn gleich beim Eintritt in den Gasthof nahm dieselbe ihren Mann beim Schoppe und schleuderte ihn unter allerlei „Titeln“ in eine Ecke, jog dann ohne Weiteres den Besenhalter heraus und ließ ihn auf des Begleiters Rücken tanzen bis zum Hof hinaus.

Ein heiterer Zwischenfall ereignete sich anlässlich eines Ludwigshafener Einsprozesses vor dem Forum des Speyerer Regierungsenates. Am Schluffe der gegen den Fabrikanten Reimann gerichteten Verhandlung erbat sich der Kläger 8 Uhr, der Beschwerde führte, daß Reimann mit seinem Fabrikat die Luft der ganzen Umgebung verpestete, von dem Vorsitzenden des Senats die Erlaubnis, die von seinem Nachbar Reimann verdrängten berechtigten Gerüche in natura vorführen zu dürfen, was ihm auch gewährt wurde. Reimann entschied jedoch des bereit gehaltenen Schwefelwasserstoff dem Behälter, so räumte auch schon der Senat und die Parteien in verzwiefelter Eile das Feld.

Schwerer Unglücksfall. Am Samstag Vormittag 9 Uhr verunglückte der 36 Jahre alte verheiratete Magaziner Philipp Keller in der Federnfabrik von Pech & Kaufmann, Dammstraße 19 dadurch, daß er beim Aufheben eines Transmissionsriemens von der Welle erfasst und mehrmals herumgeschleudert wurde. Derselbe erlitt einen Arm- und Beinbruch und wurde mittelst Krankenwagens in's Allgemeine Krankenhaus verbracht.

Witterungsbeobachtung der meteorologischen Station Mannheim.

Datum	Zeit	Barometer mm	Thermometer Cels.	Luftfeuchtigkeit Prozent	Windrichtung und Stärke (Windst.)	Niederschlag mm	Relative Feuchtigkeit prozent	Bemerkungen
17. Januar	Morg. 7 ^u	749,1	-0,0		SW 2			
17. "	Mittg. 12 ^u	750,1	+0,8		S 2		0,4	Regen
17. "	Abds. 9 ^u	749,7	+0,6		S 2			
18. "	Morg. 7 ^u	748,9	0,0		SW			

Höchste Temperatur den 17. Januar + 0,1 °
Tiefste " vom 17/18. Januar - 0,4 °

Buntes Feuilleton.

— Ein tragikomischer „Fall“ ereignete sich am Dienstag Nachmittag auf der Tempelhofer Linie der Großen Berliner Pferdebahngesellschaft. Trotz der rauhen Witterung pflegen die jungen Tempelhofer, welche auf Schilferarten fahren, die Verbedelung aufzusuchen und dort — in Ermangelung einer nützlicheren Beschäftigung — allerhand Unfug zu treiben. Als am Dienstag ein Verbedelwagen auf kurze Zeit unter der Ringbahnbrücke hielt, bemachte einer der Herren Jungen die Gelegenheit, eine Probe seiner turnerischen Veranlagung abzulegen, indem er sich auf die Scheitwand der Tischkante schwang und, auf dieser stehend, einen der Brückensträger erfasste, um sich an diesem hin und her zu schwingen. Das Kunststück gelang auch wunderschön, leider aber hatte der Pferdebahnläufer von den gymnastischen Übungen über seinem Haupt keine Ahnung und fuhr daher, mitten in einem prächtigen „Klimmung“, pflichtschuldig weiter. Daß Beschrei der übrigen Schläfer machte ihn aber bald darauf ausforscham, daß „da oben“ etwas nicht in Ordnung sei, und er bremste und hielt an, um den im Innern des Wagens beschäftigten Schaffner abzuholen. Zwischen schrie der junge Luftgymnast, dem die Kräfte zu schwinden begannen, Jeter und Wurdio, daß man ihn nicht zwischen Himmel und Erde erstarren lassen möchte. Er wollte der Schaffner die Pferde umlegen lassen, um den Wagen die gewanzte Schritt zurück zu dirigieren, da aber das Geschrei und Gezappel des hängen gebliebenen Verbedelers immer intensiver wurde, also Gesichts im Verzuge war, entschlossen sich die beiden Pferdebahnenamen, den Hängelstinker wider Willen auf ihren Armen aufzufangen, was denn auch gelang, ohne daß der tühne Turner sich selbst oder seine Netter beschädigte. Als Sohn für seinen, wie er behauptete, „bildschönen Klimmung“ erhielt der Herr von den Beamten eine wohlverdiente Tracht Prügel, worauf der Pferdebahnenwagen seine Fahrt wieder aufnahm.

— Die Verhütung der Einschleppung der in Indien berechnenden Venenpest sind auch von den Hamburger Behörden die umfangreichsten Maßregeln getroffen worden. So ist scharfe Quarantäne über sämtliche Schiffe, die auf ihrer Reise indische Plätze berührt haben, verhängt. Die eintreffenden Schiffe haben zunächst im Quai zu ankern und erhalten nach der dort erfolgten

Witterungswetter am Dienstag, den 18. Jan. An der südrheinischen Küste hat sich der Luftwandel auf 750 mm verteilt. Ueber Nordspanien und Finnland liegt ein barometrisches Maximum von 775 mm. Allem Anschein nach ist von Nordwesten her ein neuer Luftwandel gegen Irland im Anzug, der aber vorerst keinen Witterungsumschlag herbeiführen, sondern nur eine Kältezunahme verhindern wird. Für Dienstag und Mittwoch ist nach kurzer Aufbeiterung wiederum trübe und neblig, jedoch in der Hauptsache trockenes Wetter zu erwarten.

Aus dem Großherzogthum.
Weinheim, 16. Jan. Der Militärjägersverband der Bergstraße hielt dieser Tage hier seine Abordnetenversammlung ab. Als Festort für den nächsten Gausfertag wurde Weinheim bestimmt, da der Jägerverein doch anlässlich seines 25jährigen Bestehens ein großes Fest vorbereiten und soll deshalb der Gausfertag mit diesem Fest verbunden werden. Da der seitige zweite Vorsitzende des Gausverbandes auf eine Wiederwahl verzichtete, so wurde an dessen Stelle auf geeigneten Vorschlag Herr Bürgermeister Lehmann, Geddesheim, neuwählt und Herr Fabrikant Vogler als erster Vorsitzender, sowie Herr Jägermeister Joh. Sommer als Rechner und Schriftführer per Akklamation wieder gewählt.

Siegelau, 14. Jan. Der 75 Jahre alte Gregori-Bauer, Gregori Thoma wurde verstorben. Er war als Sympathie- und Wunddokter weit und breit bekannt und wird sich nun angeblich wegen Kurpfuscherei zu verantworten haben.

Karlsruhe, 17. Jan. Schon seit mehreren Jahren hat sich unter den hiesigen Holzarbeitern eine Bewegung geltend gemacht, deren Ziel darauf hinausläuft, eine Lohnerhöhung und eine Verkürzung der Arbeitszeit herbeizuführen. Es soll dieses Jahr von Neuem in eine Bewegung eingetreten werden. Eine provisorische Kommission schlägt vor, folgende Forderungen der Holzarbeiter den Arbeitgebern zu unterbreiten: 1. Einführung der 9 1/2 stündigen Arbeitszeit. 2. Maximallohn von 35 Pfg. die Stunde. 3. Abschaffung der Akkordarbeit und, wo solche noch stattfindet, nur unter garantirtem Tagelohn. 4. Abschaffung der Leberstunden und Sonntagsarbeit; wo solche noch stattfinden, hat ein Lohnzuschlag von 50 pCt. einzutreten. 5. Abschaffung von Kost und Logis beim Meister. 6. Wöchentliche Lohnzahlung und Abschaffung der Lohnabzüge für eine Kaution. 7. Bei Arbeit außerhalb der Werkstätte hat ein Lohnzuschlag von 5 Pfg. pro Stunde einzutreten. 8. Abschaffung sämtlicher Werkzeuge durch die Arbeitgeber. 9. Anerkennung und Vermehrung des Arbeitsnachweises der Holzarbeiter durch die Arbeitgeber. Diese Forderungen fanden den Beifall der Versammlung. Die Frage des Streiks wurde nur kurz gestreift, doch ging aus den diesbezüglichen Ausführungen hervor, daß man auch vor demselben nicht zurückschrecken würde, wenn mit den Arbeitgebern eine Einigung nicht erzielt wird.

Karlsruhe, 16. Jan. Seit einigen Tagen weilt der Kanzler von Kamerun, Herr Kaiser, Regierungsrath Dr. Seig, in Karlsruhe. Am Donnerstag wurde ihm zu Ehren ein Festessen im Museum abgehalten, wobei Regierungsrath Seig und der gleichfalls hier weilende Herr Lieutenant Schmidt vom Gouvernemen Kamerun durch ihre höchst angenehmen und belehrenden Erzählungen ein lebhaftes Bild aus diesem interessantesten unserer Schutzgebiete entwarfen.

Wiesenthal, 14. Jan. Der fünfjährige Sohn des Fabrikarbeiters W. machte sich mit einem im Zimmer gestandenen Gewehr zu schaffen. Dasselbe war zwar geladen, aber nicht mit einem Zündhütchen versehen. Die Großmutter des Kleinen, dies gewahrend, entnahm die Waffe den unberufenen Händen und stellte sie an ihren früheren Ort. Mittlerweile hatte sich der Knabe Zündhütchen zu verschaffen gewußt, die er auch richtig zu gebrauchen verstand; denn als bald darauf die Großmutter das Zimmer betrat, trachtete ein Satz und die ganze Schrotladung (70—80 Stück) drang der unglücklichen Frau in die Brust. Die Lebensgefahr ist besesselt.

Freiburg, 16. Jan. Der 30 Jahre alte Albert Mehl in von Weil war il. „Freib. Jg.“ vor dem Schwurgericht wegen erschwerter Körperverletzung und versuchten Todschlages, sein 60 Jahre alter Vater Georg Friedrich Mehl in von Weil wegen erschwerter Körperverletzung angeklagt. Am 28. Juni besaßen sich Vater und Sohn im „Schwanen“ in Weil; der berauschte Vater suchte mit einem offenen Messer umher. Dies wollte ihm sein Sohn entreißen, wobei er einen Stich erlitt. Man brachte ihn zum Sohn dem Vater eine Verletzung bei und als Beide sich an einem Troge an der Straße wuschen, geriet der Sohn in Jern und drückte seinen Vater ins Wasser. Wenn nicht einige Leute herbeigekommen wären, so wäre der alte Mehl nicht sicher erlöst worden. Es erhielt der Vater Georg Friedrich Mehl 2 Monate Gefängnis, und der Sohn, Albert Mehl 4 Jahre 3 Monate Gefängnis. — Ferner verurtheilte das Schwurgericht den betäubigten Einbrecher Raler Joh. Schwab, einen 50jährigen Mann, zu 14 Jahre Gefängnis. Schwab hatte eine Reihe schwerer Diebstähle verübt, u. a. die Postkassette und Kopfkassette erbrochen und beraubt; die letztere jündete er an, ebenso das Haus des Landwirths Steiert in Kagenberg.

Pfälzisch-Hessische Nachrichten.

Rheinbolsanden, 5. Jan. Unser schöner Schillerstein soll im Laufe des Sommers eine neue Probe erhalten. Infolge Mangel eines hochherzigen Gekensgebers ist der Verschönerungsderein in den Stand gezeit, dem Wiederhersteller des deutschen Kaiserreichs auf unserm Schillerstein ein Gedenkmal zu errichten. Die Grundsteinlegung zu diesem Denkmal soll am 21. März, unter Teilnahme aller Vereine unserer Stadt, stattfinden.

Gerichtszeitung.

Mannheim, 16. Jan. (Schwurgericht.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor Ulrich. Vertreter der Groß. Staatsbehörde: Herr Staatsanwalt Dr. Kempff.

12. Fall. Beihilfe zum betrügerischen Bankerutte. Wegen Verbrechen nach § 212 Bff. 1 R.-O. waren angeklagt: 1. Der 47 Jahre alte Landwirth und Gemeinberath Karl Edler. 2. Der 35 Jahre alte Weber und Tagelöhner Georg Adam Stier. 3. Der 71 Jahre

Unterführung durch den Quarantänearm und nach Innehaltung der vorgeschriebenen Diegestriß die Erlaubnis, elaufwärts zu gehen. In Hamburg erfolgt dann nochmals strenge Untersuchung durch den Hafenarzt, eventuell zunächst strenge Quarantäne. In dieser Lage befindet sich zur Zeit der im Hansahafen liegende und von Kalkutta eingetroffene deutsche Dampfer „Augsburg“. Der Besatzung des Schiffes ist, trotzdem es bereits lange vor Ausbruch der Pest den indischen Hafen verließ, zunächst verboten worden, Land zu betreten, wie auch andererseits der Verkehr mit dem Schiffe untersagt worden ist.

— Die Königen-Strahlen verheilen den Kranken nicht nur zur Gesundheit, sondern sie gewinnen auch Prozesse. Zu Warfelle war kürzlich ein gewisser G. von einem Pferde geschlagen worden und hatte dessen Besizer auf Schadenersatz verklagt. Das Gericht sprach ihm nur 25 Hecr. Entschädigung zu, weshalb er Berufung einlegte, denn der Hufschlag hatte das Schlüsselbein getroffen und zertrümmert und dieses war nach einer langen ärztlichen Behandlung schlecht verheilt. Um die Wahrheit seiner Aussagen zu beweisen, ließ G. in der Verhandlung der zweiten Instanz eine Königen-Photographie seines Schlüsselbeins vorlegen, und die Richter konnten sich nun durch Augenchein von den Folgen des Hufschlags überzeugen. Sie bewilligten daher dem Verletzten eine Entschädigung von 1000 Hecr.

— Die wenig glaubwürdig oft Zungenansagen sind, zeigt folgende Geschichte, die sich — wie man erzählt — vor einigen Tagen vor einem der Pariser Gerichtshöfe abspielte. Ein Kutscher hatte einen alten Mann überfahren, und es handelte sich bei der Beweisaufnahme darum, in welcher Gattung sich sein Gefährt befunden habe. Im Schritt behauptete der erste Zeuge, im Trab der zweite, im Schritt nur noch der Galopp, meinte lächelnd der Präsident. Der dritte Zeuge wurde herbeigerufen, schwor, die lautere Wahrheit zu sagen, und begann: Ich kam gerade um die Ecke der E-Straße, als ich einen Wagen in rasendem Galopp daherausfahren sah. Er konnte nicht weiterreden, denn Richter und Zuschauer brachen in ein schallendes Gelächter aus. Der Kutscher aber wurde mangels genügender Beweise freigesprochen.

— In wahrhaft bildungsvoller verschweberischer Weise werden die aristokratischen Schoophunde in Paris veräußert. Daß es für sie besondere Schneider giebt, welche Hundanzüge nach der neuesten

alle Privatmann Georg Adam Bernhard Jungmann. 4. Der 33 Jahre alte Dienstknecht Philipp Bleier. 5. Die 38 Jahre alte Ehefrau Ludwig Ernst, Katharina geb. Jungmann. Wie man sich erinnern wird, ging am 7. November d. J. der Kaufmann Ernst Ludwig, der Kassier des ländlichen Kreditvereins in Eschelbronn war, nach dem man entdeckt hatte, daß er sich Unterschlagungen im Betrage von M. 85,000 und Wechselerschleichungen im Gesamtbetrage von ca. M. 30,000 hatte zu Schulden kommen lassen, flüchtig, wurde aber in Redareg verhaftet. Die Untersuchung gegen ihn ist im Gange. Am 10. desselben Monats wurde über sein Vermögen das Konkursverfahren eröffnet. Die Angeklagte, Katharina Ernst ist die Gattin des Defraudanten, Jungmann sein Schwiegervater, der im Ernst'schen Hause wohnte. Stier war Tagelöhner bei Ernst Bleier, war seit Weihnachten 1895 sein Dienstknecht. Edler ist mit Ernst befreundet. Als Ernst am 7. November nicht zurückkehrte, hielt seiner aber der Gendarmenwachmeister erschien, wußten die Angehörigen, woran sie waren. Es kamen auch alsbald Leute, die an Ernst Forderungen hatten und noch schnell abrechnen wollten. Frau Ernst wußte, daß der Konkurs eröffnet werde und so hastete sie und ihr Vater den Entschluß, so viel als möglich für die Familie zu retten. In den drei andern Angeklagten fanden sie zu dessen Ausführung bereitwillige Helfer. Schon am Nachmittag des 7. Nov. ließ Jungmann durch Bleier 7 Sack Spelz in Werthe von etwa 42 Mark zu Müller Heinrich Schumann führen. Am Abend füllte Frau Ernst einen Koffer mit Kleidung und Weiszeug im Werthe von 100 Mark und ließ ihn in den Tausaal des Sonnenwirths Karl Schumann bringen. Am andern Morgen holte Edler das Ernst'sche Bernerwägelchen (Werth 130 M.). Im Laufe des Sonntagsnachmittags verbrachte Frau Ernst verschiedenes neues Weiszeug im Schranke ihrer Dienstmagd Saule und in der Jungmann'schen Wohnung. Ferner wurden auf dem Speicher 10 Sack Hafer gefahrt, im Magazin drei Körbe mit Glas und Porzellan depact, im Staatszimmer das feine Porzellan aus den Schränken genommen und in zwei große Körbe verpackt. Dazu kamen noch der Bodenteppich, eine Tischdecke, ein Unterbett etc. (Werth 30 M.). Weitere Kleidung wurde in die Jungmann'sche Wohnung und zum Sonnenwirth verbracht. Edler nahm auf dem Nachhauseweg noch einen Fuderhut und zwei Pfund Klebmaien mit. Jungmann ließ 10 Kistchen Cigaretten in einen Federteppich packen und zum Fortbringen parat stellen. Abends wurde das Glas und Porzellan zum Sonnenwirth verbracht, ein Käufer Schwein kam in den Stall desselben. Nach Mitternacht bis gegen 1/4 Uhr wurde es in und vor dem Hause Ernst's so lebendig, daß der Nachbar Grab den Treiben Einhalt gebot. Zunächst trugen Edler, Stier und Bleier mit Hilfe des jungen Edler und des Adam Ernst die 10 Sack Hafer (Werth 60 Mark) in den Keller Edler's, Edler selbst nahm 50 Pfund Kofinen mit. Dann wurden auf einen Leiterwagen verladen zwei Weinfässer (M. 40 M.), 2 Sack Kofinen (M. 64 M.), 3 Sack Mehl (M. 50 M.), 1 Sack Gerste (M. 10 M.), 1 Sack Kaffee (M. 150 M.), 1 Pack Cigaretten (M. 30 M.), Eisenwaaren (M. 45 M.) und in die Orth. Schumann'sche Mühle gefahrt. In dieser Weise wurden noch in der gleichen Nacht drei Kisten (M. 20 M.), ein Pfund (M. 7 M.), Ketten, Wagenleitern, Tabakbüchse, ein Zuckerhut, zwei Sessel aus dem Hause geschafft und der junge Edler schaffte den Bangholzwagen Ernst's (M. 70 M.) in den Hof seines Vaters. Montag früh trug Stier 11 Sack Kartoffeln zu Sonnenwirth Schumann (M. 28 M.), ferner holte sich Landwirth Handrath 6 Sack Kartoffeln (M. 17 M.), Edler 1 Centner Viehsalz (M. 2 M. 80 Pfg.). Um halb 7 Uhr trug hollte Landwirth Adam Hoffmann zufolge einer mit Frau Ernst getroffenen Vereinbarung 60 Sack Thomasmehl (M. 120 M.) mit seinem Fuhrwerk. Edler nahm bei der gleichen Gelegenheit 10 Sack (M. 20 M.) mit. Um 9 Uhr wurde ein Fohlen (M. 210 M.) in den Stall des Sonnenwirths Schumann überführt, während 2 Käufer Schweine (M. 32 Mark) im Stall des Georg Wolf untergebracht wurden. 25 Sack Cement (M. 62 M.) fuhr Bleier im Auftrag der Frau Ernst zu deren Schwager Köhlerwirth Ernst in Eschenbach. Jungmann verpackte weiter noch im Hause Jucker, Kaffee in Säcken etc. im Werthe von ca. 100 M. Weitere Waaren vergrub Jungmann im Stall. Den Inhalt der Geschicktsklasse (644 M.) verpackte Jungmann in seiner Kommode. Nur durch das energische Auftreten des Gerichtsvollziehers und des Konkursverwalters gelang es, die verschleppten Sachen wieder beizubringen, das Geld gab Jungmann nur nach und nach heraus. Die Angeklagten gaben zu ihrer Entschädigung an, sie hätten dem Ludwig Ernst, seiner Frau und seiner Kindern einen Theil der Fahrnisse vor dem allem. Zusammenbruch retten wollen. Die Verteidigung (M. Dr. Köhler f. Edler, M. Dr. R. A. u. h. n. für Bleier, Assessor Okerhaus für Stier, M. Dr. Wolf für Jungmann und Frau Ernst) beantragte die Preisprechung sämtlicher Angeklagten. Von der Zahlungseinstellung Ernst's zur kritischen Zeit hätten sie jedenfalls nichts gemußt und Strafbares in ihrer Handlungswiese sei ihnen nicht zum Bewußtsein gekommen, zumal in Eschelbronn seit 80 Jahren kein Konkurs mehr vorgekommen sei. Die Geschworenen verneinten alle Schuldfragen, worauf das Gericht sich darauf beschränken mußte, die Angeklagten freizusprechen.

18. Fall. In der Nacht vom 10. zum 11. Dezember vor. Jes. brante ein Schuppen der an der Krennershofstraße gelegenen Kalbbrunnerei von Otto K e i n h a r d t, sowie ein Anbau des Dammsträßers Maier nieder, wodurch ein Schaden von ca. 3000 M. entstand, wovon ca. 1000 M. durch Versicherung gedeckt sind. Unmittelbar nach dem Ausbruch des Feuers stellte sich der bis einige Tage vorher bei Reinhardt beschäftigt gewesene 29 Jahre alte Tagelöhner Jakob L o l l w e i l e r aus Eppingen auf der Polizeiwache und erklärte, er habe den Brand gelegt. Bollweiler hatte vor der That eine ihm von dem Bezirksamt wegen Tierquälerei publicirte Haftstrafe von drei Tagen verbüßt und im Gefängnis war ihm, wie er sagt, der Gebante gekommen, Reinhardt wegen der Chitane, die ihm dessen Sohn gemacht, einen Streich zu spielen. Am Tage nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis ging er nach Redarau, um dort Arbeit zu suchen. Da er dort keine gefunden, kehrte er zurück. Ichlich sich nach Mitternacht von der Eicheldheimerstraße aus an das Reinhardt'sche Anwesen und steckte den mit einer Hinderverkahlung umgebenen Schuppen, nachdem er mit einem Messer eine Öffnung geschnitten hatte, von außen

„Mobe“ herzustellen haben, ist bekannt; weniger bekannt ist schon, daß diese verwöhnten Thiere manchmal eigene Köche haben, obwohl die Tafel ihrer Herren und Bestirmerinnen doch sicher reich genug besetzt sein wird, um auch für verwöhnte Hundsgaumen noch Paffendes zu bieten. Der Gipfel der Geschmacklosigkeit und Verschwendungssucht scheint aber jetzt erreicht zu sein, da man, wie der „Köln. Jg.“ aus Paris geschrieben wird, für diese Bierfässer auch noch Armabänder eingeführt hat. Meistens zieht man dem Hund ein „Armaband“ an, in der Regel am linken Vorderfuß; manche dieser Köter aber tragen auch 2—3 solcher Armabänder, welche aus Gold gefertigt und mit Juwelen besetzt sind; auf einer Goldplatte ist überdies der Name des Eigenthümers in kleinen Diamanten angebracht. Solche Armabänder kosten 500 bis 2000 Franken, je nach der Zahl und Art der Edelsteine, mit denen sie geschmückt sind.

— Zwei Griechinnen die Doktorwürde verliehen. Noch im Anfange dieses Jahrhunderts wandelten die Griechinnen verschleiert durch die Straßen Athens und fanden geistigen Lebens ganz fern. Dem gegenüber ist es von Interesse, zu hören, daß vor einigen Tagen zum ersten Male in Griechenland zwei Damen die Doktorwürde verliehen wurde. Zwei Schwestern Angelika und Alexandra Panagiotatos haben vor einigen Tagen ihre medizinischen Examina mit dem Prädikat „sehr gut“ bestanden und wurden nach einer feierlichen Ansprache des Vorsitzenden der Prüfungskommission zu Doktoren der Medizin promovirt. Die jungen Damen, von welchen die ältere 22, die jüngere 20 Jahre alt ist, haben in Corfu, woher sie stammen, ihre ersten Studien gemacht und diese in der französischen Schule in Athen fortgesetzt. An der Universität zu Athen haben sie während 3 Semester Vorlesungen gehört. Sie gedenken sich den Frauen- und Kindertransilien zu widmen.

— Verechtigter Wunsch. — Herr: „Ich habe nichts gegen Wohlthätigkeitskongerte, aber die Armen sollen doch auch etwas dafür leisten, zum Beispiel das Konzert auch anhören müssen.“

— Ueberzeugt. — Wime (auf der Ballspielreise zu einem Trostfaltenlischer): Kommen Sie mit Ihrem Wagen um 1/11 Uhr zum Theater. Pferde brauchen Sie nicht mitzubringen.“

— Verblühte Kritik. — Direktor: „Ich kann Ihr Stück für mein Theater leider nicht brauchen.“ — Brissler: „Und warum nicht?“ — Direktor: „Sie wissen, wir haben nur einen einzigen Rothhausaas.“

Amts- und Kreis-Verkündigungsblatt.

Bekanntmachung.

Der Besatz mit Nahrungsmitteln betr. (47) No. 2211. Nachstehend bringen wir das Verzeichniß...

Fahndung.

In der Nacht vom 10./17. d. M. wurden aus einer hiesigen Villa folgende Silbergegenstände entwendet:

Kneipp-Verein.

Donntag, den 24. Januar 1897, von Abends 7 Uhr ab Feier des IV. Stiftungsfestes...

Badische Gesellschaft für Zuckersfabrikation, Waghäusel.

Bei der heute vorgenommenen 21. Ziehung der 4/100igen Prioritäts-Obligationen vom Jahre 1888...

Bekanntmachung.

Die Erhebung von Verbrauchssteuer in der Stadt Mannheim betr. Gemäß Gemeindeforschluß vom 12. Dezember 1896...

Ankündigung.

In Folge richtiger Verfügung wird nach aus der Kontostante des Theobald Wendling...

Bekanntmachung.

Die Erhebung von Verbrauchssteuer betr. Nr. 24281. Der Verbrauchssteuerpflichtige...

Musikverein.

Freitag Nachmittag 3 Uhr Probe für Sopran u. Alt...

Kaufmännischer Verein.

Montag, 25. Januar 1897, Abends 8 1/2 Uhr im Lokale...

Table with 3 columns: Gegenstand, Maßstab der Besteuerung, Tarif. Includes items like Bier eingeführt, Wein, etc.

Bekanntmachung.

Der Vorstand des Bürgerausschusses wurde Tagelohn auf Dienstag, 19. Januar 1897...

Zwangsvollstreckung.

Dienstag, den 19. d. M., Nachmittags 2 Uhr werde ich im Handelslokal 4 5 hier...

Das neue Hörsegele.

2. Sonstige Vereinsangelegenheiten. Mannheim, 11. Januar 1897.

Turn-Verein.

Erwünschte Hocherwartungen an den Turnverein...

Zwangsvollstreckung.

Dienstag, 19. Januar d. M., Nachmittags 2 Uhr werde ich im Handelslokal 4 5 hier...



Mannheim.

Montag, 18. Januar 1897, Abends 9 1/2 Uhr, im Vereinslokal (Kofino, 11, 1).

Vortrag.

„Kunst- u. Lehrlingswesen im Mittelalter“ von Herrn Gewerbetlicher O. Henninger, hier.

Bitte.

Der Hausvater der Arbeiterkolonie dankt herzlich und mit großer Freude...

Kneipp-Verein.

Dienstag, 19. Januar 1897, keine Versammlung. Der in Aussicht gestellte Vortrag...

Dankfagung.

Der evangel. Männerverein der Schwabingerstraße...

Für eingeführtes Bier ist die Verbrauchssteuer nach Maßgabe der bisherigen Bestimmungen bei der Einfuhr...

Die zur Konkursmasse Julius Schwab & Co. gehörenden

14000 Liter Fassweine werden dem En bloc-Verkauf ausgesetzt.

Reflektanten wollen sich an den unterzeichneten Konkursverwalter wenden.

Georg Fischer, E 2, 1.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen der Firma Hubo, Wilh. Müller in Mannheim betr.

Öffentliche Versteigerung.

Freitag, 22. Januar, Nachm. 2 Uhr versteigert der Unterzeichnete in E 1, 8...

Öffentliche Versteigerung.

Am Freitag, 19. Januar d. M., Nachmittags 2 Uhr werde ich im Handelslokal 4 5...

Große Fetten 12 M.

Oben, unten, zwei Arten mit geräucherten oder Fetten bei 40 Pfund...

2 Zugsped mit Wechler.

Jeber Zugspede öffentlich veräußert. Mannheim, 15. Januar 1897.

Wichtig für Kaufleute!

Der beste u. lohnreichste Beruf ist für Kaufleute...

Für Herren.

empfehle prima Radfahrer-Sattel...

Statt jeder besonderen Anzeige.

Freunden und Bekannten machen wir die tieferschmerzliche Mitteilung...

Friedrich Seelig, Hauptlehrer.

nach langem, schwerem Leiden im Alter von 76 Jahren verschieden ist.

Todes-Anzeige.

Tief erschüttert, widmen wir die Anzeige, daß es Gott, dem Allmächtigen gefallen hat...

Herrn Hauptlehrer Friedrich Seelig.

den Rektor der hiesigen Lehrerschule, am Samstag, den 16. d. M., abends 9 Uhr...

Statt jeder besonderen Anzeige.

Freunden und Bekannten machen wir die tieferschmerzliche Mitteilung...

Friedrich Seelig, Hauptlehrer.

nach langem, schwerem Leiden im Alter von 76 Jahren verschieden ist.

Todes-Anzeige.

Tief erschüttert, widmen wir die Anzeige, daß es Gott, dem Allmächtigen gefallen hat...

Herrn Hauptlehrer Friedrich Seelig.

den Rektor der hiesigen Lehrerschule, am Samstag, den 16. d. M., abends 9 Uhr...

Das Lehrerkollegium.

Wir verketen in dem Verbliebenen einen edeln Charakter, einen hochberabten, äußerst gewissenhaften Lehrer...

